

# M

## MEINUNG

### Montagskolumne

## Pirat, Parasit und Polizist

**Félix Stüssi**  
ist Jazzmusiker  
und lebt in Montreal



Viren gehören zu unseren ältesten Vorfahren. Als Teil der allerersten primitiven Lebensformen begannen sie vor rund dreieinhalb Milliarden Jahren, die Erde zu erobern. Obwohl für uns unsichtbar, sind sie allgegenwärtig. In einem Löffel Meerwasser hat es mehr Viren, als in Europa Menschen leben. Die Viren schweben aber auch in der Luft. Jeden Tag «regnet» es um die 800 Millionen Viren auf jeden Quadratmeter Erde. Würde man alle Viren unserer Biosphäre auf Stecknadelkopfgrosse aufblasen und aneinanderreihen, wäre dieser Rosenkranz rund 100 Millionen Lichtjahre lang, was etwa dem tausendfachen Durchmesser der Milchstrasse entspricht.

Der kanadische Virologe Curtis Suttle, der diese beeindruckenden Zahlen zusammengetragen hat, weist weiter darauf hin, dass alles Leben auf unserem Planeten seit jeher von Viren geprägt ist. Der Wissenschaftler geht davon aus, dass etwa 5 bis 8 Prozent der menschlichen DNA viralen Ursprungs sind. Jedes Mal, wenn wir schwimmen gingen, absorbieren unser Körper Milliarden von Viren. Und würden alle Viren im menschlichen Körper Stecknadelköpfen entsprechen, so wäre ein mittlerer Erwachsener rund 150 Kilometer gross. Fazit: Ob wir es wollen oder nicht, wir sind von Kopf bis Fuss auf Viren eingestellt.

Andere Wissenschaftler zögern, Viren als wirkliche Lebewesen zu klassifizieren, da sie nicht fähig seien, sich zum Beispiel wie Bakterien selbstständig zu vermehren. Tatsächlich sind Viren darauf angewiesen, die Zellen fremder Organismen «zu entern» und deren DNA «anzupapfen», um sich fortpflanzen zu können. Es ist daher kaum verwunderlich, dass sie einen schlechten Ruf haben und allgemein als gefährliche Parasiten und Schmarotzer abgetan werden. Immer wieder schaffen es gewiefte Moleküle, unseren Virologen und ihren Impfstoffen ein Schnippchen zu schlagen und Angst und Panik zu verbreiten. Man denke nur an Ebola, Aids oder den Star der Stunde, das neue Coronavirus.

Aber Achtung! Nur ein klitzekleiner Teil der herumschwirrenden biologischen Korsaren ist dem Menschen wirklich «feindlich gesinnt». Die meisten Viren scheren sich keinen Deut um uns, da sie auf ein sehr spezifisches Klientel, zum Beispiel bestimmte Bakterien, spezialisiert sind. Auf diese Weise können virale Moleküle sogar zu für uns lebenswichtigen Verbündeten im Kampf gegen pathogene Eindringlinge werden. Und schliesslich sind es ja auch Viren, die unseren Forschern «helfen», Impfstoffe gegen Viren zu entwickeln.

In den Ozeanen sorgen Viren dafür, dass die maritime Biosphäre im Gleichgewicht bleibt. Wenn ein Organismus überhandnimmt, die Ressourcen monopolisiert und andere Lebensformen zu vernichten droht, sorgt eine gezielte virale Attacke dafür, dass der «Sünder» wieder in die Schranken gewiesen wird. Meeresbiologen haben diesem bestens dokumentierten Mechanismus einen einschneidenden Namen gegeben: «Kill the winner» («Töte den Sieger»).

Ob das Coronavirus wohl auch zur Brigade dieser viralen Bio-Polizisten gehört?

### In eigener Sache

## Die Medien brauchen Hilfe – in Coronazeiten mehr denn je

von **Andrea Masüger\***



In Coronazeiten ist die Regionalpresse von entscheidender Bedeutung. Eine am Donnerstag erschienene Studie macht dies mit neuen Zahlen klar: Über 70 Prozent der befragten Medienexperten gehen davon aus, dass in dieser Zeit des bösen Virus die Nutzung von Zeitungen und regionalen Radio- und TV-Programmen zugenommen hat. Die Menschen wollen über diese Pandemie umfassend orientiert sein.

Doch dieser Befund stösst auf die paradoxe Situation, dass im Zuge der Krise die wirtschaftliche Basis der Medienhäuser zunehmend erodiert und in einigen Fällen sogar einbricht. Der Lockdown und die heruntergefahrenen Wirtschaft reduzieren auch das Werbevolumen der Verlage. Es gibt Schweizer Zeitungen, die gegenwärtig mit einem Inserateeinbruch von 80 Prozent zu leben haben. Der Verlegerverband rechnet mit einer Halbierung der Werbeeinnahmen im Jahr 2020.

Doch wie soll eine Bevölkerung, die sich gemäss der periodisch durchgeführten Votostudie bei Volksabstimmungen zu 90 Prozent aus der Zeitung informiert, weiterhin politisch à jour bleiben, wenn diese Titel der Krise zum Opfer fallen? Wie sollen lokale Radio- und TV-Sender überleben, wenn ihnen schlicht das Geld fehlt? Die Corona hat die generelle strukturelle Krise im Medien-sektor überlagert und sie gefährlich verstärkt.

Der Staat ist dabei nicht untätig geblieben. Der Bundesrat hat am vergangenen Mitt-

woch ein schon lange in der Pipeline liegendes Förderpaket für die Medien beschleunigt ans Parlament geleitet. Bereits in der Sommersession soll dieses beraten werden und auf Anfang des kommenden Jahres in Kraft treten. Es geht um eine verbilligte Zustellung von Zeitungen, um die Unterstützung von journalistischer Aus- und Weiterbildung, um Gelder für Online-Medien und um die Stärkung des Presserates.

Doch ist die Zeit nicht zu knapp geworden? Werden vor allem kleinere Verlage bis dahin nicht schon die Segel gestrichen haben? Deshalb haben die für die Medien zuständigen Ständerats- und Nationalratskommissionen noch ein Corona-Notpaket beschlossen, das kleinen und mittleren Verlagshäusern und lokalen Radio- und TV-Verbreitern zusätzlich befristet unter die Arme greift. Angestossen hat diese Massnahme der Bündner CVP-Ständerat Stefan Engler.

In der heute beginnenden Sondersession der Eidgenössischen Räte werden diese Vorstösse debattiert werden. Wenn das Parlament diese als verbindliche Aufträge an den Bundesrat überweist (der bisher von einer kurzfristigen Nothilfe nichts wissen wollte), stehen die Chancen gut, dass die Medienbranche die Krise mit einem blauen Auge überstehen wird.

**«Wenn das Parlament die Vorstösse als verbindliche Aufträge an den Bundesrat überweist, stehen die Chancen gut, dass die Medienbranche die Krise mit einem blauen Auge überstehen wird.»**

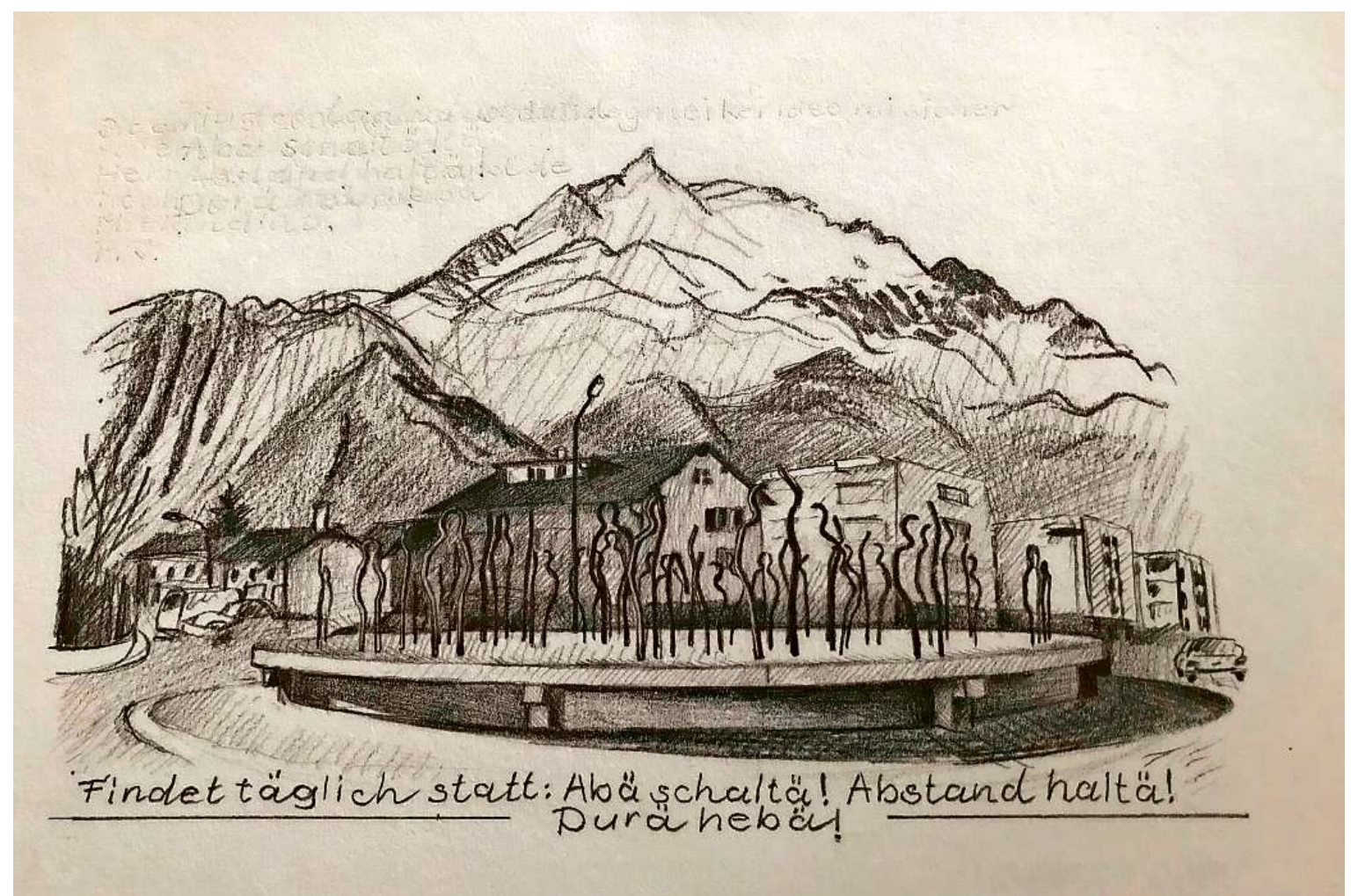
Aber auch die Kantone sind gefordert. Die Lokal- und Regionalmedien sind das einzige Bindeglied zwischen der Bevölkerung und den Behörden in Kantonen und Gemeinden. Können diese ihre Vermittlungsfunktionen nicht mehr wahrnehmen, ist die öffentliche Kommunikation irreparabel gestört. Behördeninformationen im Internet können diese Rolle nicht übernehmen. Es braucht einen journalistischen Intermediär, der das Wirken von Regierungen und Parlamenten nicht nur wiederkäut, sondern einordnet und bewertet.

Zahlreiche Kantone haben für ihren Bereich bereits Medienförderungen aufgelegt. Vor allem im Raum Südostschweiz ist eine unabhängige Presse wichtig. Als die «Südostschweiz» vor drei Jahren eine Zusammenarbeit mit der «Basler Zeitung» ins Auge fasste, war der Protest gross. Verlag und Redaktion haben darauf verzichtet. Doch Unabhängigkeit ist nicht kostenlos zu haben. Im dünn besiedelten Berggebiet sind vor allem die Vertriebskosten von Zeitungen viel höher als in den Agglomerationen. Geschwächte Regionalverlage werden schnell zu Übernahmekandidaten der grossen Medienhäuser, die nicht in der entsprechenden Region verwurzelt sind.

Die Medien ersuchen um Bundes- und Kantonshilfe im Wissen um ihre spezielle Bedeutung für eine demokratische Gesellschaft. Könnten Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, vorstellen, Ihre Informationen in den Weiten des Internets zusammensuchen zu müssen ohne Gewähr zu haben, dass diese von einer Redaktion professionell bewertet und aufbereitet worden sind? Wenn also die Parlamente in der Schweiz die Medien unterstützen, dann helfen sie nicht nur den Redaktionen, sondern auch Ihnen als deren Nutzerinnen und Nutzer.

\* Andrea Masüger ist VR-Delegierter der Somedia Press AG, Präsidiumsmitglied des Verlegerverbandes Schweizer Medien und Mitglied der Eidgenössischen Medienkommission.

### Bild des Tages: Doch noch etwas Landsgemeinde



Die Landsgemeinde hat bekanntlich gestern nicht stattgefunden. Peter Jenny zeigt aber mit einer Illustration, dass sie trotzdem täglich auf dem Kreisel eingangs Glarus stattfindet. Das Bild diente ursprünglich als Illustration zu den Modellen zur Gestaltung des Kreisels. Versehen mit aktuellem Text gewinnt es wieder an Aktualität: Abä schaltä! Abstand haltä! Durä hebä!

Archivbild Professor Peter Jenny, ETH Zürich

@ Kontaktieren Sie unseren Autor zum Thema:  
glarus@suedostschweiz.ch